

## Lebensweltorientierung

Eva Bürgermeister

Unter *Lebenswelt* verstehen wir heute die Wirklichkeit, in der jeder Mensch lebt, in der er sich ganz selbstverständlich bewegt, denkt, handelt und mit anderen kommuniziert. Als kulturell geformte Sinnwelt, in der alle Tatsachen bereits interpretierte Tatsachen sind, bildet die Lebenswelt die individuelle Grundlage für Wahrnehmung und Verständnis; mit Lebenswelt kann aber auch eine historisch gegebene sozio-kulturelle Umwelt gemeint sein.

Die *Lebensweltorientierung* bezeichnet zunächst ein Handlungskonzept der Sozialen Arbeit, das um 1980 im Zusammenhang mit der Reformierung der Gemeinwesenarbeit von Hans Thiersch entwickelt wurde. Lebensweltorientierung bezieht sich „auf die Bewältigungs- und Verarbeitungsformen von Problemen der Adressaten, gewissermaßen auf die Spielregeln, in denen die Vorgaben, Themen und Strukturen bearbeitet werden, die sich aus der gesellschaftlichen Situation, den biografisch geprägten Lebenserfahrungen und den normativen Ansprüchen ergeben“ (Thiersch, 1993). Waren in der sozialen Arbeit zuvor Menschen vor allem als Mitglieder von Problemgruppen defizitär betrachtet worden, wurde die Lebensweltorientierung im 8. Jugendbericht (BMJFFG/ 1990) als leitende Handlungsmaxime formuliert und bildet nun eine neue Perspektive der Jugendhilfe, die Eingriffsdenken, Bevormundung und Kontrolle ablehnt.

Die Offenheit für individuelle Lebensentwürfe ist dabei der wesentliche Ausgangspunkt für das Konzept der lebensweltorientierten sozialen Arbeit. Folgende Grundprinzipien liegen dem Konzept zugrunde:

- *Prävention*, die sich an lebenswerten und von den Betroffenen gewünschten Verhältnissen orientiert,
- *Regionalisierung*, das heißt Anknüpfung an lokale Strukturen
- *Alltagsnähe*, das heißt Respekt vor den betroffenen Menschen mit ihrer Lebenserfahrung; Hilfe zur Selbsthilfe,
- *Partizipation* als Teilhabe der Betroffenen am Hilfsprozess,
- *Integration*, um die Ausgrenzung von Randgruppen zu verhindern.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit nimmt ihre Klientel zugleich systemisch-ganzheitlich und situationsbezogen in den Blick. Da sie oft auch auf die Verbesserung des Gemeinwesens zielt und politische, ökonomische, soziale Strukturen, die die Lebenswelt bestimmen, in Frage stellt, besitzt der Ansatz der Lebensweltorientierung zumeist eine politische Dimension.

Lebensfeldansatz, Lebensraumorientierung oder „Alltagsorientierung“ sind Begriffe, die heute häufig in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik bedeutungsgleich zur Lebensweltorientierung verwendet werden.

In der Medienpädagogik spielt die Lebensweltorientierung eine zentrale Rolle. Lebenswelten sind heute Medienwelten. Medien sind in allen Lebensbereichen präsent und bilden einen wesentlichen Bildungs- und Sozialisationsfaktor (► **Sozialisation**). Im Mittelpunkt moderner, handlungsorientierter Medienpädagogik steht das Individuum als gesellschaftliches Subjekt, das sich mit seiner vorgefundenen Lebenswelt auseinandersetzt. Leitziel der lebensweltbezogenen medienpädagogischen Arbeit, die sowohl die Medien als auch die Rezipienten in den Mittelpunkt stellt, ist dabei die Emanzipation des Individuums bzw. seine ► **Medienkompetenz**, das heißt die Fähigkeit, Medien gemäß den eigenen Zielen und Bedürfnissen effektiv zu nutzen.

Häufig wird lebensweltorientierte Medienarbeit als Facette bzw. wesentliches Element der aktiven, handlungsorientierten Medienarbeit verstanden (► **aktive Medienarbeit; handlungsorientierte Medienpädagogik**). Die Heranwachsenden partizipieren als aktiv Handelnde an der Medienwelt, drücken ihre persönliche Sicht aus und kommunizieren darüber mit anderen. Fred Schell (1999) sieht die aktive Medienarbeit als Methode, durch die sich Heranwachsende mit Aspekten ihrer Lebenswelt auseinandersetzen und neue Erfahrungen machen. Sie dient somit der Aneignung und Verarbeitung sozialer Realität, wobei die unterschiedlichen Formen der Lebensbewältigung und gesellschaftlich bedingten Problemlagen der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt werden müssen.

Innerhalb der medienpädagogischen Fachdiskussion und Praxis gibt es auch die Auffassung, dass ein lebensweltorientierter Ansatz nicht das Individuum, sondern den Lebensraum als Teil des Sozialraums ins Zentrum stellt (Röll 2008). Innerhalb dieses medienpädagogischen Konzeptes machen sich Kinder und Jugendliche im Verlauf einer aktiven medialen Auseinandersetzung ihren Sozialraum zueigen und erweitern diesen im Selbstlernprozess.

Ähnlich wie in der Sozialarbeit wird heute lebensweltorientierte auch als „alltagsorientierte“ bzw. „interessengeleitete“ Medienarbeit verstanden, die an den Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmer medienpädagogischer Projekte angeknüpft. Im Pädagogenjargon der Praxis bedeutet Alltags- bzw. Lebensweltorientierung: „Das Klientel dort abholen, wo sie stehen“. Projekte einer so verstandenen Medienpädagogik zielen darauf, Kinder und Jugendlichen dazu zu verhelfen, den eigenen Identitäten, Problemen und Wünschen medial Ausdruck zu verleihen und dabei den spielerischen, fantasievollen Umgang mit Technologien zu fördern.

Lebensweltorientiertes Lernen bietet gerade in der Kinder- und Jugendhilfe mit ihren nicht-formellen Lernformen besondere Chancen, auch und gerade für die Arbeit mit ► **Benachteiligten**. Medienarbeit, die sich auf die Interessen und Bedürfnisse ihrer Ziel-

gruppen bezieht, kann natürlich auch Prinzip des formellen Lernens, z.B. in der ►**Schule**, sein und neben der aktiven auch in der rezeptiven Arbeit zum Tragen kommen. So arbeitet und reflektiert Filmarbeit, die sich auf die von Jugendlichen favorisierten ►**Filme** und TV-Sendungen einlässt, deren Bedeutung im Kontext ihrer Lebenssituation.

In der Kita passt sich lebensweltorientierte Arbeit in einen situationsorientierten Ansatz ein, in dessen Mittelpunkt das Erfahrungslernen steht (►**Kindermedienarbeit**). Bei Kindern können die Beobachtungen des Spielverhaltens wie auch Alltagsgespräche der Annäherung an Medienthemen dienen. Erst wenn Pädagogen verstehen, welche Themen und Probleme Kinder im Rahmen ihres Medienumgangs aushandeln, können sie sich sensibel in den Medienalltag der Kinder einmischen, ihnen Verarbeitungshilfen und Reflexionsmöglichkeiten anbieten und sie dabei unterstützen, Medien im Kontext der Alltagserfahrungen aktiv zu nutzen (►**Kinder**). Für ältere Heranwachsende gilt dies im Grundsatz gleichermaßen. Wichtig ist das Milieu, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen. Gerade bei Jugendlichen spielt die Einbindung in die verschiedenen Jugendkulturen mit ihren vielfältigen medialen Ausdrucksformen (von HipHop bis Youtube) eine große Rolle, die zahlreiche Anknüpfungspunkte für die Projektpraxis bietet.

## Literaturempfehlungen

- Anastasiadis, M. (2007). Lebensweltorientierte Medienarbeit. Die Poesie des Lebens. In: Sozialpädagogische Impulse 4/2007.
- JFC Medienzentrum Köln (Hg.) (1991). filmsehen ...oder Kino zum Anfassen. Arbeitsheft zur alltagsorientierten Filmarbeit mit populären Filmen. Köln: JFC.
- Rauschenbach, T. (Hg.) (1993). Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa.
- Thiersch, H. (1992). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim: Juventa.
- Wagner, U. (2008). Die Aneignung konvergenter Medienwelten bei Heranwachsenden – Lebensweltorientierung als Zugang zum Medienhandeln Heranwachsender. In: ZSE 3/2008, Schwerpunkt: Jugendliche Medienkulturen als (Selbst-) Sozialisationsinstanz.